

Petra Herre

Kulturelle Bildung im Lebenslauf im Nationalen Bildungsbericht 2012



Petra Herre
Theologin und Sozial-
wissenschaftlerin
PetraHerre@t-online.de

Wie steht es um die kulturelle Bildung in Deutschland? Diese Frage will der diesjährige nationale Bildungsbericht „Bildung in Deutschland 2012“¹ beantworten.² Dieses Thema steht im leistungs- und kompetenzorientierten öffentlichen Bildungsdiskurs eher zurück. Damit knüpft der Bildungsbericht an das Ergebnis des Abschlussberichtes der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Kultur in Deutschland“ (2007) an, in dem der kulturellen Bildung eine herausragende Bedeutung als Modus der Weltaneignung, Schlüssel zur gesellschaftlichen Partizipation, kulturellen Teilhabe und Chancengleichheit zugeschrieben wurde. Die kulturelle Erwachsenenbildung wurde in ihrer Bedeutung bei der Förderung von „Gesellschaftsfähigkeit“ hervorgehoben. Mit diesem Schwerpunkt wird einem Aspekt von Bildung Aufmerksamkeit zuteil, der als „unverzichtbarer Bestandteil der Persönlichkeitsbildung im Kanon der Allgemeinbildung“ (157 ff.) gilt, der wesentlich sei für Identitätsentwicklung und Selbstverwirklichung und wichtig für Prozesse der Enkulturation (196). Der Bericht nennt folgende Ziele für Kulturelle Bildung: Befähigung von Individuen zu einem selbstbestimmten Leben, zur Entdeckung und Entfaltung expressiver Bedürfnisse, zur aktiven Teilnahme an Kultur. Also, man durfte gespannt sein. 40 der 343 Seiten sind dem Thema gewidmet. Das einleitende Kapitel skizziert den *Rahmen*: Der individuelle Erwerb musisch-ästhetischer Bildung, der sich in einem prinzipiell un abgeschlossenen Lern- und Aneignungsprozess über die ganze Lebensspanne zwischen aktiver Betätigung und rezeptiver Wahrnehmung vollzieht und spartenspezifisch ausgeprägt ist, bedarf entsprechender Gelegenheitsstrukturen. Die Lernprozesse differieren. Sie sind abhängig von der Altersphase, den individuellen Lebensbedingungen, sozialen Beziehungen, regionalen Bedingungen und dem Geschlecht (158).

Für die Darstellung ist die *Lebenslaufperspektive* leitend. Orte und Ansatzpunkte kultureller Bildung sind: Elternhaus, Kitas, Schule, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Vereine, Einrichtungen der non-formalen Bildung wie der kulturellen Jugend- und Erwachsenenbildung, informelle Gelegenheiten für kulturelle Aktivitäten, die elektronischen Medien und das Internet. Der Bericht befasst sich lebensphasenbezogen mit drei Themen:

1. Wie gestalten sich bildungskulturelle Aktivitäten und wie werden kulturelle/musisch-ästhetische Bildungsgelegenheiten aus individueller Perspektive in Anspruch genommen? Welche Bedeutung haben sie im Lebenszusammenhang und wie sind sie dort verortet?
2. Welche Angebote machen Bildungseinrichtungen im kulturell/musisch-ästhetischen Bereich?

3. Welche Ausbildungseinrichtungen für künstlerische und kunst- und kulturvermittelnde Berufe gibt es?

Das Hauptaugenmerk dieser problemorientierten Skizze soll dabei auf den Themen 1 und 2 und besonders auf dem Erwachsenenalter (Erwerbs- und Nacherwerbsphase) bzw. auf den Konsequenzen für die Erwachsenenbildung liegen. Der nationale Bildungsbericht ist schul-, ausbildungs- und abschlusslastig. Die Befunde sind aber interessant, weil sie Grundlagen für Programmplanungshandeln in der Erwachsenenbildung bieten können und sich hier Anschlussmöglichkeiten und Aufsatzzpunkte für Angebote zeigen.

Individuelle Bildungsaktivitäten

Ausgehend von der Tatsache, dass kulturelle/musisch-ästhetische Bildung „integraler Bestandteil individueller und sozialer Identitätsentwicklung“ ist und die Entwicklung künstlerischer Wahrnehmungs-, Darstellungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksformen ermöglicht, konzentriert sich dieses Kapitel mit seiner lernerorientierten Perspektive auf musisch-ästhetische Aktivitäten auf Erfahrungsräume von Kindern, von Jugendlichen und Erwachsenen (160). Im Fokus stehen die „Gelegenheitsstrukturen“ und das Verhältnis von Interessen, Angeboten und Lernorten im Lebensverlauf. Ferner werden die Übergänge als Einflussfaktor und in ihrer selektierenden Wirkung befragt. Der Lebensverlauf wird nach Altersstufen³ und nach sozialen Verhaltensräumen strukturiert: Unterschieden werden eher rezeptive Formen (Besuch von Theater, Konzerten, Museen etc.) und eher aktive Formen (Spielen eines Instruments, Malen etc.) musisch-ästhetischer Aktivitäten.

Die *frühe Kindheit* ist auch hier von nachhaltiger und weichenstellender Bedeutung, wobei die Familie der entscheidende Bildungsort, ein Ort fürs Musizieren und (Vor-)Lesen ist. Letzteres ist wichtig für späteres Leseverhalten (161 f.). Auch die Kita macht kulturelle Angebote. Musikerziehung wird von ca. 26 % der Kinder genutzt, wobei der Bildungsstand der Eltern entscheidend ist. Bei SGB-II-Bezug halbiert sich die Zahl der Teilnehmenden (162). Hier ist ein Ansatzpunkt für die Familienbildung.

Für *Kindheit, Jugendalter, junge Erwachsene* von 9–25 Jahren gilt: Die überwiegende Mehrzahl ist musikalisch oder künstlerisch aktiv (164), wobei die Zahl bei den Älteren abnimmt (9–13 Jahre: 50 %–60 %). Bei den 13- bis 18-Jährigen sind viele Aktivitäten mediengestützt (Grafik mit Computer, Fotografieren, Videos/Filme drehen, Texte verfassen, Blogs: 24 %–13 %). Es gibt geschlechtsspezifische Präferenzen: Mädchen

¹ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.): Bildung in Deutschland 2012. Ein Indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld 2012.

² Verantwortlich für „Bildung in Deutschland 2012“ ist die Autorengruppe Bildungsberichterstattung mit diesen Mitgliedern: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), Deutsches Jugendinstitut (DJI), Hochschul-Informationssystem (HIS), Soziologisches Forschungsinstitut an der Uni Göttingen (SOFI), die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Destatis, StLÄ).

³ Frühe Kindheit, Kinder und Jugendliche im Schulalter, junge Erwachsene in Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit und Studium, Erwerbs- und Nacherwerbsphase des Erwachsenenalters.

sind aktiver als Jungen (9–13 Jahre), aber es gibt auch männliche Reservate (elektronische Musik, DJ-Tätigkeiten). Der sozioökonomische Status ist entscheidend bei Aktivitäten wie Spielen eines Instruments und Theaterspielen. Kinder und Jugendliche mit niedrigerem Status besuchen weniger Konzerte, Museen, Theater. Fazit: „Die rezeptive Nutzung kultureller Angebote unterliegt einer höheren Selektivität als eigene Aktivität.“ (165).

Im *Schulalter* (13–21 Jahre) sind 35 % der Jugendlichen in der Schule (oft AG's, Ganztagsangebote), aber 55 % der Schüler im Bereich non-formaler Bildung (Hort, Musikschule, Vereine, Gruppen) aktiv, in Letzterem besonders die Mädchen. Jungen wählen besonders bei niedrigem sozio-ökonomischem Status eher informelle Settings, organisieren sich selbst. Die verschiedenen Szenen (Musikrichtung, bes. Ausdrucksformen) sind Orte juveniler Vergesellschaftung.

Junge Erwachsene in der *Berufsausbildung* (18–24 Jahre) zeigen ein ähnliches Aktivitätsniveau wie Schüler und Studierende (167). Wieder sind Frauen aktiver als Männer (84 % zu 67 %). Aktivitätsdifferenzen zeigen sich auch nach Berufsgruppen (an der Spitze Gesundheits- und Sozialberufe: 85 %). Im rezeptiven Bereich sind die Unterschiede deutlich: 25 % aller jungen Erwachsenen, besonders Schüler und Studierende, besuchen Ausstellungen, Museen, Konzerte, dagegen nur 13 % der Auszubildenden und Erwerbstätigen. Betriebe oder berufliche Schulen bieten kaum institutionelle Gelegenheitsstrukturen (25 %). Größere Bedeutung haben non-formale Kontexte (40 %–50 %) und deutlich dominieren selbstorganisierte Aktivitäten. Weiterbildungseinrichtungen kommen nicht vor.

Studierende haben ein breites Interesse an musisch-ästhetischen Ausdrucksformen (62 %), (Fotografie und populäre Musik je 20 %). Allerdings ist das Studium ein Nadelöhr. Viele Aktivitäten hatten ihren Ort in der Schule, z. B. Schulorchester. Das Studium gibt wenig neue Impulse (169), ausgenommen die Studienfachwahl. Die Hochschule hat als Aktivitätsort geringe Bedeutung. Es überwiegen informelle Strukturen (selbstorganisiert, privat) oder non-formale Aktivitätsorte.

Zwei Drittel der *Erwachsenen* (19–65 Jahre) entwickeln Bildungsaktivitäten. Hier ist die Datenlage befriedigend und die Grundaussagen stimmen überein. Im Erwachsenenalter dominieren die rezeptiven Aktivitäten (58 %) gegenüber den eigenaktiven (28 %) (171 ff.). 20 % der aktiven Erwachsenen verbinden beide Bereiche. Entscheidend ist der Bildungsstand: Personen mit Hochschulreife zeigen eine doppelt so hohe Aktivität wie Personen mit Hauptschulabschluss, was

für alle Bereiche gilt. Weiter zeigen sich Geschlechterdifferenzen: Männer nehmen an solchen Aktivitäten weniger teil. Die 19- bis 40-Jährigen sind mehr gestalterisch und eigenaktiv tätig, die 40- bis 65-Jährigen partizipieren eher im rezeptiven Bereich. Im rezeptiven Bereich wirkt auch der sozialstrukturelle Status: Erwachsene mit Migrationshintergrund nehmen weniger teil. Teilhabe korreliert weiter mit dem Erwerbsstatus: Vollerwerbstätige sind stärker als Nichterwerbstätige vertreten, was aber nicht für kreativ-gestalterische Aktivitäten gilt.

Bei den über 50-Jährigen sind 30 % musisch-ästhetisch eigenaktiv, dabei mehr Frauen. In der Altersgruppe 50–65 Jahre sind die Aktivitäten leicht rückläufig. Das Alter 65 stellt eine Schwelle dar: Die Aktivität nimmt ab. Nur noch 2/5 bezeichnen sich als gleich aktiv oder aktiver als zuvor.

2. Kulturelle/musisch-ästhetische Angebote in Bildungseinrichtungen

Bei den Angeboten im Bereich kultureller/musisch-ästhetischer Bildung imponiert die Vielzahl verschiedener Träger mit unterschiedlichen Lernorten: öffentliche Einrichtungen, Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft, gemeinnützige Verbände, Vereine, Stiftungen, gewerbliche Anbieter, Privatpersonen, vielfach Kulturschaffende selbst. Es ist Ausdruck einer Zuspitzung der chaotischen Zersplitterung des Weiterbildungssektors, die sich als ein rhizomartiges Bild präsentiert (W. Gieseke). Auch Kulturinstitutionen machen Angebote: Orchester, Opern, Museen/Ausstellungshäuser, Theater ebenso wie Bibliotheken, soziokulturelle Zentren, Kulturvereine, Kirchen, Religionsgemeinschaften. Vielfach steht die Intention dahinter, besondere Angebote für die sozial Benachteiligten zu machen. In der Sparte Musik existiert eine flächendeckende Infrastruktur (Musikschulen, Laienmusikvereinigungen, MusiklehrerInnen). Eine präzise Erfassung und Gewichtung dieser Angebotslandschaft erlaubt die Datenlage aber nicht.

Die formalen Bildungseinrichtungen übernehmen eine vorbereitende, unterstützende Aufgabe für musisch-ästhetische Bildungsprozesse im Lebenslauf, schaffen wichtige grundständige Zugänge. Kulturelle Bildung für Kindertageseinrichtungen regeln die Bildungspläne der Länder. Für den schulischen Bereich sind die Lernziele der Lehrpläne entscheidend. Sie spiegeln den gesellschaftlichen Konsens über die Bedeutung von Kulturzugängen wider. Weitreichende Ziele sind formuliert: „[...]fachliche Kompetenzen, Beschäftigung mit verschiedenen Kunstsparten und Medien, Entwicklung und Förderung von Kunst- und Kulturverständnis, künstlerischer Fähigkeiten, Fer-

tigkeiten, Persönlichkeitsbildung, Sozial- und Kommunikationskompetenz [...], Vermittlung kultureller Vielfalt [...]“ (178). In der Realität allerdings ist ein regelmäßiger Kunst- und Musikunterricht nicht immer sichergestellt (Unterrichtsumfang/Pflichtstundenzahl, Spielräume für flexible Ausgestaltung der Stundenpläne) (179).

Im Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung sind die Volkshochschulen größter Anbieter (Anteil 41 %). Andere öffentliche gemeinnützige Anbieter (Kirchen, Parteien, Gewerkschaften, Stiftungen, Verbände, Vereine) kommen auf einen Anteil von 25 % und private Einrichtungen auf insgesamt 22 % (kommerziell tätig 11 %, gemeinnützig tätig 11 %). Weitere anbietende Einrichtungen sind: Hochschulen, berufliche Schulen, Akademien (9 %), betriebliche Bildungseinrichtungen wie Kammern, Wirtschaftsverbände etc. (4 %).

Die Volkshochschulen bieten das breiteste Angebot im Programmbereich „Kultur/Gestalten“. In den letzten 15 Jahren ist das Angebot jedoch rückläufig, auch was die Teilnahme und den Zeitaufwand betrifft: Die Kurse sind von kürzerer Dauer. Inhaltlich wird das Fachgebiet „Medien/Medienpraxis“ wichtiger, das Fachgebiet „Werken, Textiles Gestalten, Nähen“ ist rückläufig, der Bereich Malen/Zeichnen/ Drucktechniken/Plastisches Gestalten ist stabil. Frauen stellen in diesen Bereichen den größeren Anteil.

3. Perspektiven und Konsequenzen

Alles paletti mithin? Dieser Teil der Bildungsberichterstattung suggeriert eine gute Ausgangssituation, eine im Ganzen befriedigende Situation in der BRD und eher wenig Handlungsbedarf. Die kulturelle Infrastruktur sei herausragend; es gebe eine bedeutende Kulturwirtschaft. Im EU-Rahmen sei die BRD gut positioniert (178). Allerdings sei die Datengrundlage für die Erhebung recht löchrig. Also wäre doch mehr Forschung zu fordern, was der Bericht aber nicht tut.

Insgesamt sei zweierlei festzuhalten: Es sei ein hohes Aktivitätsniveau kultureller Betätigung von der Kindheit bis ins hohe Alter zu beobachten. Der Schwerpunkt aber liege in informellen und Familienkontexten, nicht in institutionellen Arrangements. Eigenaktivitäten träten im fortschreitenden Erwachsenenalter dann wieder zurück (Peergroup-Effekt/Jugendzene). Rezeptive Aktivitätsformen nähmen zu

und in der Teilhabe komme dann das jeweils vorhandene kulturelle Kapital zum Tragen. Fazit: Gleichheits- und Gerechtigkeitsansprüche werden unterlaufen.⁴ Viele bleiben außen vor.

Daraus ziehen die Autoren diese politische Konsequenz: Es müssten zur „Reflexion der musisch-ästhetischen Alltagskultur“ als Bildungsaufgabe unterstützende Infrastrukturen geschaffen werden. Hier lägen Chancen, musisch-ästhetische Bildung unter dem Aspekt von Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaftserfahrung zu fokussieren (196f.) Das trüge der Tatsache Rechnung, dass Kulturelle Bildung angesichts der Entwicklung von Lebensformen und Lebensstilen, von Internationalisierung und Globalisierung, von Veränderungen in der Arbeitswelt und den neuen, vielfältigen Anforderungen an das Individuum einen bedeutenden Beitrag zur Klärung und Deutung leistet. Aber die Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die doch hier einen zuverlässigen institutionellen Rahmen bieten, um die Partizipationsinteressen von Erwachsenen auf dem Hintergrund von hohen Veränderungsdynamiken aufzunehmen, kommen nicht angemessen in den Blick.

Der Berichtsteil schließt mit offenen Fragen und der Klage über die Datenlage: Zunächst wird eine Outcome-orientierte Forschung zur Frage, wie Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an Bildungsangeboten partizipieren können, angemahnt. Dann wird moniert, dass keine Aussagen zur Finanzierung von Angeboten sowie zu Kostenstruktur und Finanzbedarf für einen Ausbau von Kooperationen sowie für eine „verlässliche“ und auf Dauer gestellte Vernetzung zwischen den Einrichtungstypen möglich sind.

Eine weitere Problemanzeige: Der Schwerpunkt wird nicht mit dem Auswertungskapitel „Wirkungen und Erträge von Bildung“ verknüpft, ebenso wenig wie mit den Ausführungen zu „Bildung, gesellschaftliche Teilhabe und Lebensführung“ oder denen zur Chancengleichheit.

Man wird aufmerksam verfolgen müssen, ob die Ankündigung des BMBF, die in diesem Bereich noch bestehenden Defizite mindern und die kulturelle Bildung deutlich stärken zu wollen, Folgen zeitigt. Die Lebenslaufperspektive⁵ müsste substantiell aufgenommen werden. Insgesamt können Zweifel daran angemeldet werden, dass von der Sonderberichterstattung besonders nachhaltige politische Impulse im Bund und in den Ländern ausgehen.

⁴ Vgl. W. Gieseke: Lebenslanges Lernen – Erwachsenenbildung – Weiterbildung. Sichtbar und wirksam zwischen Forschungsmöglichkeiten und Bildungspolitik. Unveröff. Manuskript/ Vortrag 27.09.2012, S. 14. 5 Förderinitiative des BMBF „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ mit der Zielgruppe benachteiligter Kinder und Jugendliche.